

Inhalt

JUNI 1987

	Seite
Pflanzenschutz im Spannungsfeld	174
Der Feuerbrand erfordert ständige Wachsamkeit	175
Spinnmilben-Bekämpfung in den letzten 10 Jahren	178
Die Rosenzikade auf Apfelbäumen	180
Aktueller Stand des Sprüher-Angebotes. 2.Teil	182
Körperschutz, eine wichtige Maßnahme	184
Ausdauer von Einsaaten im Baumstreifen	186
Mechanische Bodenbearbeitung	188
Frühjahrfröste 1987	190
Der Obstbau in Chile	192

Impressum

Südtiroler Beratungsring
für Obst- und Weinbau,
Lana (BZ), Andreas-Hofer-Straße 9
Genehmigung des Tribunals
Bozen, R.St. Nr. 6/64 v. 6. XI. 1964
Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Hermann Oberhofer
Redaktionssekretärin:
Maria Kiem

Für Werbeanzeigen wenden
Sie sich an Fr. Alma Zöschg,
39011 Lana · Tel. 0473/51298

DRUCK: Medus OHG, Meran
St. Georgenstraße 7/a

obstbau weinbau

Erscheint monatlich. Der Bezug der Zeitschrift ist an die Mitgliedschaft beim Beratungsring gebunden.

Jahresabonnement für ordentliche Mitglieder L. 33.000, für korrespondierende Mitglieder L. 60.000. Bezug im Ausland: L. 75.000.-

Zum Titelbild

Die bodenbedeckende Vegetation steht in vielfältiger Wechselwirkung mit den Obstbäumen und Reben. Es liegt an uns, diese Beziehungen zu erkennen und zu nutzen.

Foto: J. PETERMAIR, Beratungsring.

Pflanzenschutz im Spannungsfeld zwischen Produktion, Markt, Konsum und Umwelt

Das Präsidium der Schweizerischen Gesellschaft für Phytomedizin hat unlängst eine interessante Analyse zur Situation des Pflanzenschutzes in der schweizer Landwirtschaft veröffentlicht. Ich möchte hier einige Gedanken und Ideen herausgreifen, die auch für unsere Leser von Interesse sein dürften.

Der Pflanzenschutz hat in den mehrjährigen Kulturen der Schweiz (mit 7.200 ha Obstbau und 13.500 ha Weinbau) im Laufe der letzten Jahrzehnte ähnlich wie in anderen Gebieten Europas folgende Entwicklungsstufen durchlaufen: Schematische chemische Bekämpfung – chemische Bekämpfung mit Beratung (Zeitpunktprognose für wichtige Schädlinge) – gezielter Pflanzenschutz (Toleranzschwelle, selektive Mittel) – integrierter Pflanzenschutz (unter Zuhilfenahme zahlreicher nichtchemischer Verfahren). In den einjährigen Kulturen des Ackerbaues hat diese Entwicklung noch nicht eingesetzt, sie ist sogar gegenläufig. Daher verzeichnen die einzelnen Kulturarten eine sehr unterschiedliche Zuwachsrate bei den Ausgaben für Pflanzenschutz. So stiegen die Mittelkosten zwischen 1953 und 1980 relativ von 100: im Obstbau auf 415, im Weinbau auf 578, bei Gemüse auf 708, bei Hackfrüchten auf 807 und im Getreideanbau auf 1587! Dies sei – so argumentieren die Verfasser – zum Teil auf die Landwirtschafts-Politik der Schweiz zurückzuführen (der Weizenpreis ist ungefähr doppelt so hoch wie in der EG und 3 mal höher als am Weltmarkt), zum Teil aber auch auf den unterschiedlichen Stellenwert der „Unkräuter“, die bei einjährigen Kulturen ein großes Problem darstellen. Die Autoren dieser Analyse sind sich im Klaren, daß eine ökologisch orientierte Produktion von Obst und Gemüse, also direkt konsumierbare Nahrungsmittel, mit hohen Anforderungen an die äußere Präsentation weit schwieriger ist als z.B. der Anbau von Getreide, Zuckerrübenbau oder Raps. Daher komme hier der Motivation des Produzenten eine besondere Bedeutung zu. Doch diese Motivation des Produzenten, die Anlagen häufiger zu kontrollieren und mehr Risiko auf sich zu nehmen, so meinen die Schweizer, werde „solange gering bleiben, als er für seine Bemühungen beim Verkauf der Produkte nicht honoriert wird“.

Sicher spricht einiges für diese Feststellung. Doch wir haben in dieser Hinsicht einige zusätzliche Erfahrungen gemacht: wonach auch die Resistenz von Schädlingen, drohende Rückstandsanalysen oder einfach der Sinn für die eigene Umwelt viele Bauern veranlassen mit der chemischen Keule behutsamer umzugehen.

Ohne Zweifel bewirkt die preisliche Honorierung einen zusätzlichen Ansporn für eine besonders rücksichtsvolle und verantwortungsbewußte Produktion.

Am Genfer See haben sich bereits 1977 eine Gruppe von Obstbauern zu einem Verein (GALTI) zusammengeschlossen, um mit Hilfe der Beratung und Forschung ihr Obst möglichst umweltverträglich und konsumentenbewußt anzubauen und unter einer Schutzmarke anzubieten. Eine zweite Gruppe dieser Art (CULTIVAL) hat sich 1986 im Wallis gebildet. Doch diese Initiativen erfordern nicht nur den guten Willen des Bauern, sondern auch ein hohes Maß an Fachkenntnissen. Daher arbeiten in der Schweiz zur Aus- und Fortbildung der Produzenten und ihres Nachwuchses Forschung, Lehre und Beratung eng zusammen und haben bereits eine umfangreiche Dokumentation zum Thema integrierter Pflanzenschutz ausgearbeitet.

Während der Handel bisher noch wenig Interesse für diese Bestrebungen gezeigt hat, werden sie von den Konsumenten und ihren Organisationen mit Nachdruck befürwortet. Es sei daher „notwendig, daß die Endverbraucher landwirtschaftlicher Produkte über die realen Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Produktion laufend und objektiv informiert werden“.

Nur so sei es zu vermeiden, daß der Konsument an die Landwirtschaft Forderungen stellt, die heute noch nicht erfüllt werden können.

Abgesehen vom Schutz des Landwirts selbst und dem Schutz der Umwelt, so schließen die Autoren dieser beachtenswerten Schweizer Studie, komme vor allem „dem Konsumenten in Zukunft eine wichtige Funktion bei der Fragestellung zu, in welcher Richtung sich die Intensität der landwirtschaftlichen Produktion bewegen soll“.

In der Schlußfolgerung weisen die Autoren auf eine besondere Anforderung zur Entwicklung und Anwendung des integrierten Pflanzenschutzes und der integrierten Produktion hin: Heute wird in der Regel in Einzeldisziplinen geforscht: Zoologen, Pathologen, Herbologen und viele andere Fachspezialisten gehen ihre Aufgaben zwangsweise ziemlich einseitig an. Damit erzielen sie zwar rasche Fortschritte in einer punktuellen Frage doch erfordern die meist komplexen Probleme der Praxis meist einen betont interdisziplinären Ansatz.

Dies bedeutet, „daß die Synthese und der Zusammenbau der Einzelerkenntnisse – wenn überhaupt – meist erst auf der Stufe der Beratung und der Praxisanwendung realisiert wird“.

In Zukunft werde aber nicht nur eine engere Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes notwendig sein, sondern auch alle anderen Kulturmaßnahmen (Sortenwahl, Schnitt, Düngung, Bodenbearbeitung, Bewässerung, Ausdünnung) müssen mit einbezogen und aufeinander abgestimmt werden.

Hermann Oberhofer